

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

28.3.1883 (No. 37)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-938763](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-938763)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreijährige Corpu-
Beile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, E. Lüder-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttcher & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 37.

Oldenburg, Mittwoch, den 28. März.

1883.

Ueber Militär-Casino's.

(Schluß.)

Der vielgebrauchte Ausdruck „militärischer Geist“ würde leicht in den Verfall der hohlen Phrase kommen, wenn wir ihn nicht sofort definiren könnten. Unter „militärischem Geist“ verstehen wir jene Selbsterwindung und Selbstverleugnung — die im kräftigsten Gegensatz zu der heutigen Zeitströmung steht — jene absolute Unterordnung des eigenen Willens unter einen höheren, jenes bewußte Aufgeben der eigenen Individualität, um durch gemeinsames Wirken in einer großen Corporation höheren Zwecken zu dienen. Das bringt Keiner mit in die Carrière, das will angelehrt und anerzogen sein. Die vielgepriesene Kameradschaft der Offiziere der preussischen Armee, ihr auf allen Schlachtfeldern von Jütland bis Böhmen und Frankreich erprobter vorreflexiver Corp-geist ist großgezogen, gebildet und gepflegt worden in dem Zusammenleben in den Casinos. Hier ist neben der dienstlichen die wahre Schule des Fährnichts und jungen Offiziers zu suchen, hier bildet sich — wie in der Familie der Sohn nach seinem Vater — der junge Offizier nach dem älteren, den er täglich als Vorbild vor sich sieht. Die Nothwendigkeit solcher Casinos ist in allen urtheilssfähigen militärischen Kreisen eine so allgemein anerkannte, daß selbst in den kleinsten Garnisonen die wenigen Offiziere stets versuchen, sich mittelweise eine ihren Verhältnissen entsprechende Localität zu schaffen, in der sie gemeinschaftlich speisen, ihre Bücher und Zeitschriften aufbewahren und ihre Zusammenkünfte zu geselligen und wissenschaftlichen Zwecken abhalten. Auch noch eines anderen schwerwiegenden Umstandes müssen wir gedenken.

Die jungen Offiziere sind in demselben Alter als die Studenten, diesen verzeiht man es gern, wenn sie in jugendlichem Uebermuth einen unnützen Streich verüben, man hält es in der Universitätsstadt für ganz natürlich, daß sie mehr oder weniger angeheitert aus ihrer Kneipe kommen; — bei dem Offizier in gleichem Alter, bei dem naturgemäß der jugendliche Uebermuth auch hier und da wohl überprundet trotz der Fesseln, in die ihn Amt und Würden legen, urtheilt die öffentliche Meinung völlig anders. Es wird als unerhört angesehen und würde — ganz mit Recht — öffentliches Mergeln erregen, wenn ein Offizier in Uniform angetrunken, oder singend und lärmend auf der Straße gesehen würde. Von ihm verlangt man, da er seinen Untergebenen ein Vorbild in guter Sitte und würdigem öffentlichem Auftreten sein soll, die correcteste Haltung und ängstliche Vermeidung alles Dessen, was unangenehm auffallen könnte. Wollen wir aber gerecht sein gegen diese jungen Männer,

dann müssen wir ihnen auch die Verechtigung zugestehen zu zwanglosen, fröhlichen Vereinigungen, in denen die Heiterkeit der frischen, jugendlichen Naturen so recht zum Ausbruch kommen kann. Wo aber kann dies besser und in einer soliden und von den älteren Offizieren leichter zu überwachen- den Form zur Ausführung kommen, als im Offiziercasino, wo die jungen Leute ganz unter sich — so zu sagen in ihrer eigenen Familie sind. Kein anderer Stand hat mit erzieherischen Factoren so zu rechnen, wie der Offizierstand, denn in jedem anderen Beruf tritt der Mann erst in ge- reiften Jahren in eine selbstständige Stellung, die auch dann nicht einmal so verantwortungsvoll und so exponirt ist, wie die des jüngsten Offiziers. Aus allen diesen — rein erzieherischen Gründen ist eine gewisse Absonderung der jün- geren Elemente nothwendig, die beim etwas älteren Offizier schon von selbst aufhört und mit den höheren Dienstjahren sich immer mehr verliert.

Gerade diese scheinbare Exklusivität ist es, die so sehr angefeindet wird. Diese Exklusivität soll aber nicht ein Sich- abklopfen gegen andere Stände bezwecken, sondern nur ein festes Zusammenfügen aller dem Offizierstande zustehenden, an sich verschiedenartig vorgebildeten Elemente, die durch gemeinsame Erziehung, Anschauungen und Lebensgewohn- heiten zu einem Ganzen aus einem Guß zusammengeformt werden sollen. Unsere vielgerühmte Subordination und Disciplin in der Armee findet in einem so, wie bisher das unsere, erzogenen Offiziercorps ihren Grund- und Gestein. Nehmen wir den Offiziercorps ihre Casinos, lassen wir die einzelnen Mitglieder in der allgemeinen Gesellschaft sich ohne Zusammenhalt den Einen hierhin, den Andern dorthin be- wegen, so werden wir bald die den Corpsgeist zerstörenden und traurigen Folgen einer solchen falschen Maßnahme er- leben. Wie sehr auch in Civilzeiten, soweit dieselben dem Verständnis militärischer Institutionen näher stehen und da- durch zu einem kompetenten Urtheil berechtigt sind, die gro- ßen Vorzüge der Offizier-Casinos geachtet werden, geht dar- aus hervor, daß in allen größeren Städten die Reserve- und Landwehr-Offiziere aus eigener Initiative und nicht durch ihre militärischen Vorgesetzten dazu genöthigt, sich Casinos zu gemeinschaftlichen Zusammenkünften zum Theil mittelweise für die betreffenden Abende, in einzelnen Städten aber sogar ein eigenes Militär-Casino begründet haben, das von den Re- serve- und Landwehroffizieren in gleicher Weise wie ein Ca- sino eines Linien-Offizier-Corps verwaltet und zu gleichen Zwecken der Förderung der Kameradschaft und wissenschaft- lichen Ausbildung besucht wird.

Tagesbericht.

Der „Reichsanzeiger“ bringt folgenden **Kaiserlichen Erlaß:**

Wiederum habe Ich durch Gottes Gnade ein neues Le- bensjahr begonnen und wiederum hat die Nation daraus Ver- anlassung genommen, Mir ihre Segenswünsche in ungewöhn- lich zahlreichen Zuschriften und in mannigfaltigen Kundge- bungen darzubringen. Adressen und Telegramme, dichterische und sonstige künstlerische Gaben, Blumenpenden und Angebinde verschiedenster Art sind Mir von Stadt- und Landgemeinden, Korporationen, Vereinen, Festversammlungen und einzelnen Personen innerhals und außerhals des Deutschen Reiches, selbst aus fernen Welttheilen, in reicher Fülle zugegangen. Diese Spenden, welche sämmtlich das lautere Gepräge aufrich- tiger Liebe und Anhänglichkeit tragen, haben Mich tief bewegt. Ihre Durchsicht, wie die Wahrnehmung, daß, wo Deutsche wohnen, Mein Geburtstag zu einem vaterländischen Feste be- nutzt wurde, hat Mir das ebenso wohlthuende wie ermutigende Gefühl gewährt, daß Mein unnacllassendes Bestreben, den um- fassenden Pflichten Meiner Würde für das stetige Wachsthum der Wohlfahrt Meines Volkes Genüge zu thun, in den Her- zen Meiner Deutschen Wiederhall findet. Voll freudiger Be- friedigung über die liebevollen Aufmerksamkeiten, wodurch diese Zeit Mir zu einer herzerhebenden Feier geweiht worden, muß Ich den Gedanken, jedem Glückwünschenden besonders zu er- widern, als unausführbar entlagen, vielmehr Meine Zufucht dazu nehmen, öffentlich Meinen wärmsten Dank auszusprechen. Ich beauftrage Sie, zu dem Behufe diesen Erlaß zur allge- meinen Kenntniß zu bringen.

Berlin, den 23. März 1883.

Wilhelm.

An den Reichskanzler.

Seine Majestät der **Kaiser** hütet in Folge einer leicht- ten Erkältung seit einigen Tagen das Zimmer, war jedoch in keinem Augenblick abgehalten, die Regierungsarbeiten zu er- ledigen, Vorträge entgegenzunehmen u. Der Kaiser gedenkt im Herbst nicht nur den Manövern des vierten und ersten Armeecorps beizuwohnen, sondern auch an den Manövern der Garde- Infanterie-Divisionen Theil zu nehmen.

Die Verhandlungen zwischen der deutschen und der spanischen Regierung über den **Handelsvertrag** sind noch immer nicht beendet und die Hoffnung noch nicht aufgegeben, den drohenden, für beide Länder gleich schädlichen Zollkrieg zu vermeiden. Die Veröffentlichung der Verhandlungen über den Zuschlag von 50 pCt. zu den wichtigsten spanischen Import-Artikeln, die vom Bundesrath bereits angenommen ist, scheint sich nur zu verzögern, weil man noch auf den Ausgleich

Vergeltung.

Von **Pierre Zaccone**. Deutsch von **Th. Lemke**.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Uebrigens,“ murmelte Herr Gus-Brough weiter vor sich hin, „ichien mir der Samuel schon immer Schlechtes im Schilde zu führen und wer weiß, ob es noch Zeit ist!“

Weiter verfolgte Herr Gus-Brough aus Piccadilly seinen Gedankengang nicht. Herr Bonnington sah wenige Schritte von ihm, er trat auf ihn zu und nahm ihn lebhaft bei Seite.

„Bonnington,“ sagte er in leisem, hastigem Ton, „ich muß Sie sprechen!“

„Mich?“ fragte Herr Bonnington.
„Ja, Sie selbst, und ich setze hinzu, mein Freund, daß es sich um etwas Wichtiges handelt.“

Herr Bonnington machte große Augen und richtete sich auf.
„Lassen Sie hören, Brough!“ versetzte er mit einem An- flug von geschäftsmäßiger Besorgniß. „Sollte auf der könig- lichen Bank eine wichtige telegraphische Nachricht eingelaufen sein?“

„Ach, darum handelt es sich ja nicht!“
„Oder sollte mein Haus in Kalkutta seine Zahlungen eingestellt haben?“

„Auch das nicht.“
„So erklären Sie sich doch!“

„Hören Sie, Bonnington, Sie haben, wenn ich mich nicht irre, einen gewissen Herrn Samuel Hampden in Ihrem Geschäft.“

„Ein scharmanter junger Mann!“
„Kennen Sie ihn?“

„Seit zwei Jahren, wo er von Kalkutta kam.“

„Davon spreche ich nicht, mein Freund. Sagen Sie mir offen und auf Ehre und Gewissen, was halten Sie von ihm?“

„Nichts, als daß er uns in den zwei Jahren die besten Beweise seiner Ehrenhaftigkeit gegeben hat,“ sagte Herr Bonnington.

„Führt er ein regelmäßiges Leben?“
„Das den! ich...“

„Und ist Ihnen niemals der Gedanke gekommen, er könnte Sie betrügen?“

„Ne!“ entgegnete Herr Bonnington. „Uebrigens ist Herr Samuel Hampden keineswegs ein gewöhnlicher Kassierer, son- dern er ist einer unserer ersten Associés und hat nicht weniger als 10000 Pfund Sterling in unserm Hause.“

„Und deshalb glauben Sie sich sicher?“
Bonnington fing an zu lachen.

„Was hat Ihnen denn unser Freund gethan?“ fragte er belustigt. „Ich habe Sie nie so gesehen. Haben Sie etwas über ihn gehört?“

„Das habe ich nicht gesagt,“ erwiderte Herr Brough, der allmählich verlegen wurde.

„Und Sie können es auch nicht sagen, mein Freund, denn Samuel Hampden ist ein fleißiger, rechtschaffener und aufrichtiger junger Mann, der unfähig ist, jemand zu hinter- gehen, und ich verhehle Ihnen nicht, daß ich mit ihm meine Pläne habe, die ihn mir noch enger verbinden sollen.“

„Wie?“
„Sie werden es bald erfahren.“

„Was haben Sie denn vor?“
Bonningtons Gesicht hatte plötzlich einen ernsten Ausdruck angenommen, aus dem ein Schein von Melancholie sprach, der ihn sonst nicht eigen war.

„Sehen Sie, mein Freund,“ fuhr er langsam fort, „wer kann, wenn er in mein Alter gelangt ist, ungestraft in die Vergangenheit zurückblicken ohne die Furcht, auf irgend einen

Grund zu Gewissensbissen zu stoßen. Sind Sie, mein lieber Gus, Sie, die Ehrenhaftigkeit und Redlichkeit von Piccadilly selbst, sind Sie ganz sicher, daß Sie sich auch nicht einen ein- zigen Fehltritt vorzuwerfen haben, einen Fehltritt, dessen Erinne- rung Ihnen auf die Seele fällt und Ihr Leben zu gewissen Stunden beunruhigt? Aber das Dasein reiht uns alle mit sich fort, mein lieber Freund, und vergeltlich suchen wir immer wieder gegen den Strom anzukämpfen; ich will inbeßeren ver- suchen, noch einmal in jene entschundenen Zeiten, die mir meine Seelenruhe geraubt haben, zurückzukehren.“

„Was sagen Sie?“ fragte Brough erschaut.

„Innerhalb weniger Monate werde ich London verlassen haben.“

„Sie?“

„Innerhalb eines Jahres werde ich in Indien, in Kalkutta sein.“

„Ist es möglich?“

„Nur dort harret meiner Vergeltung und Frieden.“

„Aber Ihre Kinder?“

Bonnington lächelte leise und deutete mit dem Blick auf die von Miß Ophelia und dem Major Turner gebildete Gruppe.

„Die werden mir folgen,“ sagte er. „Indien ist das Land der romantischen Liebe.“

„Und Miß Lucy?“

„In einigen Tagen werde ich Ihnen mehr sagen,“ ant- wortete Bonnington.

Inzwischen hatte sich Samuel, nachdem er sich von Herrn Gus-Brough getrennt, in eine Fensterbank zurückgezogen und ließ von hier aus seine Blicke durch den Saal schweifen.

Obwohl er eine dunkle Ahnung von der Wahrheit hatte, bestürmten doch mancherlei Zweifel sein Hirn und er wollte um jeden Preis wissen, welche von beiden, Miß Ophelia, oder Miß Lucy, er am vorigen Abend in dem Plattenviertel getroffen hatte. In den zwei Jahren, welche Samuel in dem Hause Bonnington verweilte, hatte er immer einen unsterblichen Gleich

hofft. Uebrigens beklagt man sich diesseits über die unzuverlässige Haltung der spanischen Regierung und will derselben die ganze Schuld für das Scheitern des Vertrages aufbürden. Es heißt, daß eventuell im Reichstag die Gelegenheit sich finden sollte, darüber Aufschlüsse geben zu lassen.

Der Reichstag findet bei der Wiederaufnahme seiner Arbeiten ein überaus umfangreiches Material vor. Ein beträchtlicher Theil desselben wird wohl unerledigt bleiben, wenn man vor Pfingsten diese endlose und so oft unterbrochene Session schließen will, zumal da mit dem 16. April die hemmende Thätigkeit des Landtags beginnt und außerdem eine vollständige Budgetberatung bevorsteht. Der Plan, die gesamten parlamentarischen Arbeiten (also des Landtags und Reichstags) vor Pfingsten zu beenden, würde voraussetzen, daß ein großer und vielleicht der wichtigste Theil der Arbeiten liegen bleiben müßte.

Die Ernennung des Generals von Caprivi zum **Chef der Admiralität** hat nach keiner Seite hin sympathisch gewirkt. In der Armee beklagt man den Verlust eines Offiziers, an welchen man die glänzendsten Hoffnungen knüpfte, und sieht ihn ungern auf ein Gebiet verlegt, wo er im günstigsten Fall sich als ein bedeutender Verwaltungschef bewähren kann; in der Marine wieder ist man niedergeschlagen, daß der neue Chef nicht aus ihrer Mitte gewählt wurde, zumal da man sich daran gewöhnt hatte, den Admiral Batsch als den präsumtiven Nachfolger des Herrn v. Stosch anzusehen. Admiral Batsch ist vorläufig beurlaubt; es heißt, der Kaiser habe ihn bewogen, von seinem Entlassungsgeheiß Abstand zu nehmen. Wie der „Nat. Ztg.“ von angeblich wohlinformirter Seite mitgetheilt wird, hat sich Vice-Admiral Batsch entschlossen, auf seinem Posten zu verbleiben.

Der neuernannte **Marineminister** ist zwar, wie der Seemann sich ausdrückt, eine Landratte, aber ein durch Kenntnisse und große Vorzüge der Person und des Charakters gleich ausgezeichnete Militär. Festigkeit und militärisch strammes Wesen mit großem Wohlwollen verbindend ist er auch ein Meister des Wortes, wovon er im Reichstag mehrfach Proben ablegte. Er ist anfangs der dreißiger Jahre geboren, im Generalstab gebildet, rasch vorwärts gekommen und hat sich 1870-71 als Chef des Generalstabes des 10. Armee-corps glänzend ausgezeichnet. Man wirft die Frage auf, ob es nicht besser gewesen, einen gedienten Seemann zum Minister zu nehmen. Aber v. Stosch war ja auch eine „Landratte“, und was v. Stosch geleistet, hat der Kaiser mit der höchsten Lobeserhebung anerkannt. Sollte Caprivi hinter Stosch zurückbleiben? (Es darf nicht verkehrt werden, daß man unserer Kriegsmarine vorwirft, es bestehe in ihr manches Veraltete; — um so schwieriger und verantwortungsvoller wird die Stellung des neuen Marineministers sein.)

Fürst Bismarck war in den letzten Tagen wieder leidend. Diesmal war es eine Halsaffection, die ihn belästigte, doch ist gegenwärtig das Uebel im Wesentlichen gehoben. Wir hören, daß der Fürst nicht vor Eintritt beständig warmer Witterung Berlin verlassen wird, um sich nach Friedrichsruh zu begeben. Weitere Dispositionen für den Sommer sind bis jetzt noch nicht getroffen.

Auch in **Griechenland** scheint jetzt die Dynamitpedemie sich Eingang verschafft zu haben. Wie man aus Athen telegraphirt, wurde dort gestern ein Plakat angehängt gefunden, welches Drohungen gegen den Ministerpräsidenten Trikupis und den Finanzminister Kalligas enthielt und die Opposition aufforderte, sich nicht in die Kammer zu begeben, da in derselben eine Dynamitexplosion erfolgen würde. Obgleich das Plakat nicht ernst genommen wird, sind gleichwohl Vorsichtsmaßregeln von der Polizei getroffen worden.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 27. März.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, den Vorstand der Zollirection, Präsidenten Meyer, auf sein Ansuchen mit dem 1. April d. Js. in den Ruhe-

stand zu versetzen und zugleich demselben als Zeichen der Anerkennung seiner langjährigen treuen und guten Dienste das Ehren-Großkomthurkreuz des Großherzoglichen Haus- und Verdienst-Ordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig zu verleihen.

Zu Ehren des Geburtstages unserer allverehrten Landesfürstin der Frau **Großherzogin Elisabeth** Königlich Hoheit prangte am gestrigen Tage unsere Residenzstadt im Flaggen-schmuck. Eingeleitet wurde der hohe Geburtstag am Abend vorher durch einen großen Zapfenreich durch Darbringung eines solennen Abendständchens Seitens der Kapelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91. Diesem Abendständchen, welches mit dem Vortrage der Oldenburgischen Volkshymne begann, wohnte eine nach Tausenden zählende Menschenmenge bei. Das Morgenständchen am gestrigen Tage wurde ausgeführt vom Trompetercorps des Oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19. Das zur Feier des Tages hierher gekommene Trompeter-Corps des in Münster garnisontrenden Westfälischen Kürassier-Regiments Nr. 4 (Regiment Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs) brachte dann noch am gestrigen Tage in der Mittagszeit von 12 bis 1 Uhr eine Morgenmusik dar, nach deren Beendigung der Dirigent dieses Musikkorps ins Großherzogliche Palais befohlen wurde. Auch diesem Ständchen wohnte wieder eine sehr zahlreiche Menschenmenge bei. — Des Nachmittags fand zur Feier des Tages ein großes Gala-Diner statt, bei welchem die übliche Tafelmusik von der Großherzoglichen Hofkapelle ausgeführt wurde. — Die Segenswünsche des ganzen Landes begleiteten unsere theuere Landesfürstin auch in dem durch Gottes Gnade begonnenen neuen Lebensjahre!

Unsere **Erbgroßherzogliche Familie** ist gestern Morgen mit dem Frühzuge, von Berlin kommend, im besten Wohlbefinden hier wieder eingetroffen.

Dem früheren Großherzoglich Oldenburgischen Eisenbahn-Ober-Betriebs-Inspector Herrn Baurath **Schmidt** wurde gestern Vormittag aus Anlaß seines Wegganges von hier, eine solenne Morgenmusik, ausgeführt von der Kapelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91, dargebracht. Außerdem ist demselben von Beamten der Eisenbahn-Verwaltung zum Andenken ein werthvolles Photographie-Album verehrt worden.

Herr Baurath **Schmidt** hat heute Vormittag unsere Stadt verlassen, um sich nach Stettin, dem Orte seines neuen Wirkungskreises, zu begeben. Viele Freunde, Verwandte und Bekannte gaben demselben das Geleit bis zum Bahnhof. Die Verabschiedung war eine sehr herzliche. Wir können nur wünschen, daß es dem Herrn Baurath Schmidt in seiner neuen Stellung recht wohlgehe und derselbe auch in der Ferne unserer Stadt Oldenburg ein freundliches Andenken bewahren möge. Seine Verdienste als tüchtiger, dienstfertiger und pflichttreuer Beamter werden hier unvergessen bleiben, wie auch die ihm in seinem hiesigen langjährigen Wirkungskreise unterstellt gewesenen Beamten ihrem ehemaligen Chef als einem geehrten und lebenswürdigen Vorgesetzten für immer ein treues Andenken bewahren werden.

Das herkömmliche **große Osterfeuer** auf der Wiese hinter dem Großherzoglichen Schlossgarten hatte am Abend des Ostermontags wieder eine unzählige Menge Publikum angelockt. Jung und Alt ergögte sich an dem großen und schönen Feuer.

Auf der vom 23. bis 25. d. Mts. in Bremen stattgehabten **Geflügelausstellung** kamen 11 zweite Preise nach Oldenburg, und zwar 3 an Herrn J. C. Mohr, 5 an Herrn Fierenkranz, 2 an Herrn W. Lebdenjohanns und 1 an Herrn v. d. Lippe. Außerdem gelangten hierher 6 ehrenvolle Anerkennungen.

Endlich schien er sich zu ermannen; er verließ das Fenster, in dem er gestanden, und trat entschlossen auf Miß Lucy zu, welche soeben in den anstößenden Salon gegangen war.

Der Saal war leer und niemand beobachtete sie. Samuel begann sogleich die Unterhaltung.

„Vergeben Sie mir, Fräulein,“ sagte er und seine Stimme verrieth unwillkürlich seine Erregung, „aber wenn mein Benehmen auch etwas indiscret, so bietet doch der Beweggrund zu demselben nichts, was Sie vielleicht beleidigen könnte.“

„Was haben Sie denn, Herr Samuel?“ fragte ihn Lucy und schlug ihre schönen Augen theilnahmlos zu ihm auf.

„Haben Sie gestern Abend hier in der Lombardstreet geweilt?“

„Weshalb stellen Sie diese Frage an mich?“ fragte Miß Lucy.

„Weil ich gestern Abend ungefähr um zehn Uhr das Glück gehabt habe, eine junge Dame zu retten, in welcher ich, verzeihen Sie, einen Augenblick Sie zu erkennen glaubte.“

„Und wo war das?“

„In Flottensviertel.“

„So gehen Sie also oft dorthin?“

„Nur ab und zu.“

„Und Herr Bonnington hat Sie nie nach dem Grunde gefragt?“

„Ne, Fräulein!“

Ein reizendes Lächeln voller Schalkhaftigkeit und Uebermuth spielte um Lucys Lippen.

„Nun wohl!“ erwiderte sie gleich darauf. „Das ist doch sicherlich sonderbar, Herr Hampden, und ich bin erstaunt darüber, daß Sie auf den Gedanken kommen, mich auszufragen, mich, die ich Ihnen doch beinahe eine gänzlich Fremde bin, während mein Vater Ihnen, Herr Hampden, so vollkommene Freiheit läßt, obwohl Sie sein Kassierer sind!“

Samuel biß sich auf die Lippen. Die Bemerkung des jungen Mädchens war zutreffend, er fand keine Antwort.

Der Maschinen-Fabrikant **Freese** zu Driekake (Amt Oldenburg), namentlich bekannt wegen der von ihm seit Jahren gelieferten landwirthschaftlichen Maschinen, als: Dreschmaschinen, Staubmühlen u. s. w., hat seit einigen Tagen, mit Hinterlassung diverser Gläubiger, welche jetzt natürlich das Nachsehen haben, das Weite gesucht. Eine heute Vormittag vor dem Großherzoglichen Amtsgerichte stattgehabte Versammlung der Creditoren des Freese ergab eine erkleckliche Summe von Schulden, welche derselbe hinterläßt. Eine bekannte hiesige Firma soll allein eine Forderung von 13000 Mark einbüßen. Außerdem sind Viele, welche 6000, 1000, 700, 600, 500 Mark u. s. w. zu fordern haben. Seitens des Großherzoglichen Amtsgerichts wurden heute sofort Depeschen wegen Festnahme des Flüchtigen erlassen, ob mit Erfolg, scheint zweifelhaft. Wahrscheinlich schwimmt der Ausreißer schon auf dem sog. „großen Teich.“

Weiße Ostern hatte man diesmal nach dem alten Sprichwort vorausgesehen und die wenig frühlingswarmen Lüfte, die in den letzten Wochen durchs Land gezogen waren, hatten allerdings jener Befürchtung genügende Begründung gegeben. Indessen, es ist nicht ganz so schlimm geworden, wie man gedacht. Wenn auch am ersten Feiertage ein ziemlich herber Märzwind die Gesichter und Gesichtchen traf und gar manche schön geordnete Stirnfransentour zerzauste, so kam denn doch zeitweise Frau Sonne mit sieghaftem Lächeln aus dem Nebelschleier und erwärmte die frostigen Spaziergänger mit ihrem Schein. Im Uebrigen ließ sich namentlich die junge Welt in der Festfreude nicht stören. In den Balllokalen drängte sich z. B. am Ostermontag eine lustige Menge in froher Laune, wie wenn es keine Sorge mehr auf der Welt gäbe und mit Wohlwollen nahm es überall die ihm gebotenen Gaben auf. Auch die im Freien sich bewegenden Schaaren festesfroher Menschen erfreuten sich an dem überall schüchtern zu Tage tretenden Erwachen der Natur aus dem starren Banne des Winterschlafes. Zwar fand diesmal noch nicht „vom Eise befreit“ die Ströme und Bäche, und es fehlte nicht viel so hätte man das Osterwasser auf Schlittschuhen holen können, aber dennoch springt es und knospet auf allen Bäumen und Sträuchern und überall drängt sich's zum neuen, verjüngten Leben und Blüthen. Das ist die hohe und schöne Bedeutung grade des Osterfestes, daß es durch sein Zusammenfallen mit der Zeit des Wiedererwachens der Natur jene freudige, hoffnungsfrohe Stimmung giebt, von der der Dichter singt: Nun armes Herz vergiß die Qual, nun muß sich Alles, Alles wenden. Hoffen auch wir, lieber Leser und freundliche Leserin, daß Alles, was Dein Herz bedrückt, sich wende zum Besseren und die Oberglocken auch für Dich ein besseres befriedigendes Geschill einläuten mögen. Vergiß die Qual, so sentimentale Neden hören zu müssen, es muß sich Alles wenden, Du siehst ja, hier schließen jene Mahnungen schon und Du atmest erleichtert auf.

Geehrter Herr Redacteur!

Unterzeichneter ersucht Sie um gefl. Aufnahme folgender Zeilen:

Am Nachmittage des ersten Ostermontags passirte ich die Gaststraße, als plötzlich ein herzerweichendes **Zammergeschrei** an meine Ohren drang, welches aus der Poggenburg zu kommen schien. Als ich in diese Straße einbog, bot sich mir ein schrecklicher Anblick dar, indem eine Frau auf offener Straße mit einem derben Stock in unbarmherziger Weise auf ein kleines Mädchen von 6 Jahren schlug, demselben die Haare zerraupte, kurz, es in roher Weise mißhandelte. Bei meinem Anblick jedoch schien die Frau etwas verlegen zu werden und zog sich eiligst in ihre Wohnung zurück. Ich trat hierauf zu einem älteren Manne, der vor einem Nachbarhause seine Pfeife rauchte und der eben geschilderten Scene ganz kaltblütig zugeesehen hatte, um mich nach dem Namen des Weibes zu erkundigen. Von diesem erfuhr ich, daß es die Mutter des mißhandelten Kindes sei, eine Rätherin, die mit einem Tischler, dessen Namen ich hier

an den Tag gelegt und sein scharfer, umsichtiger Verstand hatte mehr als einmal auf die Beschluß: seiner Prinzipale den günstigsten Einfluß ausgeübt. Er wurde auch mit der Rücksicht behandelt, welche seine Geschäftskennntniß verdiente, und jedermann, der das Haus besuchte, war seit langer Zeit gewöhnt, ihn anders als einen einfachen Kommiss anzusehen.

Miß Lucy selbst hatte sich einer gewissen Theilnahme für diese stille Natur, die jede Brührung zu fürchten und zu fliehen schien, nicht erwehren können; ihre Neugier war auf das Lebhafteste erregt worden und für ein Mädchen in ihrem Alter war eine solche Neugier nicht ohne Gefahr. Eines schönen Morgens ertappte sich das hübsche Kind darauf, daß sich ein anderes, süßeres Gefühl in ihr Herz eingeschlichen hatte; und da sie es noch nicht gelernt hatte, irgend etwas zu verheimlichen, so konnte Samuel über die Wahrheit nicht lange in Zweifel bleiben. Aber seltsam! Obwohl eine solche Entdeckung doch dazu angethan schien, ihm aufrichtige Dankbarkeit einzufloßen, schien ihn dieselbe zunächst höchst unangenehm zu berühren. Von diesem Tage an wurde er in der That noch schweigsamer und kälter als bisher, ja, er bezeugte Lucy kaum noch die allereinfachsten Aufmerksamkeiten.

Aber man kann sich wohl denken, daß er bald von dieser ersten Stimmung zurückkam, denn nach Verlauf weniger Monate wechselte er schon bereitwillig von Zeit zu Zeit einige Worte mit dem jungen Mädchen und oft lächelte er beim Abschied leise und zärtlich. Freilich lag in diesem Lächeln eine tiefe Traurigkeit.

Indessen verstrich die Zeit schnell, der Salon wurde allmählich leerer, die Gäste zogen sich einer nach dem andern zurück und Samuel Hampden wollte sich gleichfalls verabschieden; eine dumpfe Unruhe quälte ihn, er war mit der ganzen Welt und mit sich selbst unzufrieden — er hätte schon längst fort sein mögen, und doch konnte er sich nicht entschließen, seinen Beobachterposten aufzugeben.

„Doch wie dem auch sein mag,“ fuhr Lucy fort, da sie Samuels Verwirrung bemerkt hatte und dieselbe unzweifelhaft nicht in die Länge ziehen wollte, „da ich kein Geheimniß zu bewahren habe und Sie sich so offen an mich wenden, so will ich Sie nicht täuschen, nicht noch länger auf die Folter spannen; das junge Mädchen, das Sie gestern Abend gerettet haben, war allerdings Miß Lucy Bonnington.“

„Ist es möglich!“ rief Samuel Hampden erstaunt aus.

„Sie, Fräulein, zu dieser Stunde in einem solchen Viertel?“

„Ich bin Ihnen doch auch dort begegnet.“

„O! Mit mir ist das etwas anderes!“

„Weshalb denn?“

„Ein Geheimniß, das nicht mir angehört...“ sagte Samuel verlegen.

„Sei es denn, Herr Hampden!... Alle Geheimnisse sind unzweifelhaft zu achten, das Ihrige aber ist doch ganz eigener Art. Nehmen Sie sich in acht. Wenn man so einmalt lebt, wird der Charakter mürrisch und reizbar, und war man von Hause aus gut, so wird man mißtrauisch und schlecht... Glauben Sie mir nur, Herr Samuel Hampden, Herrn Bonningtons Tochter weiß vielleicht mehr davon zu erzählen, als sie in diesem Augenblicke sagen kann, und sie bittet Sie, diese Worte wohl zu bedenken.“

Und ohne der tiefen Bestürzung, welche sich auf Samuels Zügen malte, weitere Beachtung zu schenken, grüßte sie ihn anmuthig und suchte ihre Schwester Ophelia auf, welcher der Major Turner soeben seine letzte Tigerjagd erzählte.

Mehr als ein Monat war verstrichen, man war in den letzten Tagen des Dezember.

Seit einiger Zeit arbeitete Samuel ohne Unterbrechung; die Operationen am Jahresabschluss waren um Hanse Bonnington und Co. wichtige und es bedurfte der angestrengtesten Thätigkeit aller jungen Leute, um diesen furchtbaren 31. Dezember zu bewältigen, welcher allorts ein Schreckbild der Geschäftswelt ist. (Zi. fgt.)

nicht weiter näher angeben will, seit Jahren in wilder Ehe lebte, wobei mir der Mann erklärte, daß solche Scenen sich öfters und manchmal in noch viel gemeinerer Weise ereigneten. Auf die Frage, ob er diese Handlungsweise denn immer so ruhig ansehen könne, ohne sich ins Mittel zu legen, gab er mir kältschneidend zur Antwort: „De Gewohnheit stumpft aff!“ Als ich sodann weiter forschte, ob Niemand daran denke, sich an die Polizei zu wenden, um von dieser Seite dem Unwesen zu steuern, äußerte er, er habe schon wiederholt mit Nachbarn diesen Punkt erörtert, indessen seien alle der Meinung, daß die Polizei keine Abhilfe schaffen könne. Hierbei bat er mich, ihm Auskunft darüber zu erteilen, leider jedoch konnte ich ihm keinen Bescheid thun, da ich in dergleichen Dingen wenig erfahren bin.

Da ich mir nun gern über diesen Punkt Aufklärung verschaffen möchte, so ersuche ich um gefl. Antwort an dieser Stelle auf folgende Frage: Inwieweit ist die Polizei berechtigt, bei einem solchen Akte roher Barbarei auf offener Straße, wie es oben geschildert ist, einzuschreiten, und kann die betreffende Frau gerichtlich belangt werden? R. G.

Zwei Tage aus dem Leben einer schönen Frau. (Schluß.)

An alles Andere hätten diese leichtfertigen Cavalier nun aber eher geglaubt; wie bürgerlich klang jenes einfache Wort „Tugend“, wer sprach es noch aus in dieser Zeit des hastigen Genusses erlaubter und unerlaubter Freuden! Man ereiferte sich endlich sogar wegen dieser „petite madame de Hoym“, dieser „dame vertueuse“.

Man wette, die zuerst der Fürst von Fürstenberg, dann August selbst, daß höchstens das linksche Benehmen oder die geschmacklose Toilette der Frau von Hoym bei Hofe Aufsehen erregen könnte; dann ward beschlossen, daß der Minister seine Gattin beim nächsten Hofball vorstellen sollte. Sie kam — und siegte; der eitle Graf gewann seine Wette — und verlor seine Gemahlin.

August legte ihr sein Herz, das wandelbare, zu Füßen, sicherte ihr mit eigener Unterschrift für die Zukunft eine ehrenvolle Stellung, erhob sie zur Gräfin von Cosel, fügte sich all ihren Launen, legte ihren Wünschen keine Hindernisse in den Weg, bis — nun, bis er ihrer überdrüssig wurde, und eben hatte sie ja ihr Gefängnis betreten, weil sie sich das Eheversprechen nicht entziehen lassen wollte!

Jetzt aber verließ sie auch ihre Kraft, mit einem Wehgeschrei, aus dem das ganze Gland, der ganze Schmerz ihrer Seele klang, brach sie zusammen.

Nie aber verrieth ihr stolzes, blaßes Gesicht, das bis zum Tode fast unvergänglich schön blieb, ihrer Umgebung, daß sie litt, nie erschien ein Schmerzszug auf demselben.

Noch einmal sah sie den König, als er im Jahre 1727 nach Schloß Stolpen kam, um mit Kanonenschüssen die Festigkeit des Basaltsteines, auf dem es erbaut war, prüfen zu lassen. Er war gefühllos genug, dicht unter dem Fenster der gefangenen Frau, die er liebte, deren Lebensglück er vernichtet, vorüber zu reiten, und sie soll, überwältigt von dem Gefühl ihrer Noth und ihrer Schmach, mit einer Pistole nach ihm geschossen haben. Ein anderer ihrer Zeitgenossen erzählt jedoch, daß sie ihm mit schmerzbelegter Stimme einige französische Worte zugerufen habe, worauf August grüßend den Hut gelüftet habe und vorübergesprengt sei.

Wachte jener Versuch, zu dem die Verzweiflung sie trieb, als sie den sah, der sie gefangen hielt, bei dessen Anblick alles in ihr aufwallte, Wahrheit sein und ihrem leidenschaftlichen Charakter entsprechen, oder die Bewegung sie zu ihm reden machen, August's Betragen bleibt stets unentschuldigbar.

Schloß Stolpen blieb bis zum Tode der Aufenthalt der Einsamen; ihr Gefängnis war ihr lieber geworden als die Freiheit, welche ihr im siebenjährigen Kriege von den Preußen, den Eroberern der Festung, angeboten wurde.

Fünfundvierzig Jahre lebte sie dort, sich mit ernstlichen Studien, selbst noch im hohen Alter, befassend; sie erreichte das einundachtzigste Jahr, fern, abgeschlossen von jedem Verkehr mit der Welt, die sie einst so sehr geliebt.

War diese sich selbst auferlegte Gefangenschaft und traurige Einsamkeit wohl nicht eine Buße, mit der sie ihr früheres Leben sühnen wollte?

Beschleicht uns nicht ein Mitgefühl für die verlassene, stolze Anna von Cosel, wenn der Name Stolpen unser Ohr berührt?

Mag sie auch durch ihr Selbstvergeßen, ihre Herrschsucht und unsinnige Verschwendung in den glänzenden Tagen ihr Schicksal verdient haben; fünfundvierzig Jahre der Buße sind eine lange, lange Zeit — und in unseren Herzen klingen leise jene milden Worte wieder: „Richtet nicht, damit Ihr nicht gerichtet werdet!“

Vermischte Nachrichten.

Ein Jüngling in Frankfurt a. M. hatte in einem schönen Mädchen sein Ideal gefunden. Erdröthend folgte er ihren Spuren, ohne indeß von ihrem Grusse beglückt zu sein. Es wollte ihm nicht gelingen, sich der Gotzen zu nähern. Schon wollte er verzweifeln, als ihm das Institut der **Heirathsvermittlung** einfiel. Er wandte sich an eine Frau, betraute sie mit dieser höchst delikaten Angelegenheit und versprach ihr zwölf Paar feine Wiener Glacehandschuhe, wenn sie zwischen dem Mädchen und ihm eine Heirath zustande bringe. Die Frau war mit diesem Versprechen um so mehr zufrieden, als sie keine professionsmäßige Heirathsvermittlerin war und eben so viel Zuneigung zu den Wiener Glacehandschuhen hatte, wie der Liebende zu dem Mädchen. Sie arbeitete so geschickt, daß sie dem schwachtenden Seladon bald die Nachricht bringen konnte, er sei geliebt und es liege nur an ihm, mit einem Heirathsantrage an das Mädchen heranzutreten, um seinen Wunsch in Erfüllung gehen zu sehen. Das ließ sich der Liebhaber nicht zweimal sagen, und siehe da, schneller, als man ein Paar Glacehandschuhe verbrauchen kann, war das Mädchen sein Weib. Die Vermittlerin freute sich ihres Erfolges und ersuchte den

jungen Ehemann um die zwölf Paar Glacehandschuhe feinsten Wiener Sorte. Der aber wollte nichts wissen und wies ihr mit ihrem Anspruch die Thür. Als alle Reclamationen nichts halfen, wandte sich die Frau an die Gerichte und klagte die zwölf Paar Glacehandschuhe oder M. 50.50 ein. Der Fall kam zur Verhandlung, in der sich mancher ergötzliche Zwischenfall abspielte. Der Verklagte schien geneigt, mit den zwölf Paaren heranzutreten, aber nur wollte die Klägerin nicht mehr und mit den Worten „Geld ist mir lieber“ schnitt sie jede Verhandlung in dieser Richtung ab. 50 M. waren dem Verklagten aber zu viel; es wurde ein bißchen gehandelt und auf Zureden des Vorstehenden gab sich die Vermittlerin mit 20 M. zufrieden. So billig ist wohl noch Niemand zu einer Frau gekommen.

Grauenhafte That. In dem Dorfe Starupönen ist von dem Besitz Schelat ein dreifacher Mord verübt worden. Dem Schwiegervater und der Schwiegermutter hat der Mörder mit einem Beile den Kopf vom Kumpfe getrennt und seiner Schwägerin den Kopf gespalten. Der Mörder ist flüchtig und wird verfolgt.

Der Pariser „Siecle“ berichtet über einen in seinen Details **grauenhaften Unglücksfall**, welcher sich vor einigen Tagen zu Grenelle zugetragen hat. Ein in dieser Stadt bedienstetes Stubenmädchen wurde von ihrer Herrschaft in den Keller geschickt, um einige Flaschen Bier heraufzubringen. Kaum war das Mädchen, welches mit einem Beile in den Keller ging, einige Minuten in der Tiefe geblieben, als der Conciierge ein intensives Hilfeschrei aus dem Keller zu Ohren drang. Entsetzt eilte sie die Kellertreppe hinab. In der Mitte des Wegs kam ihr das Stubenmädchen entgegen, über und über mit Blut bedeckt, welches aus zahlreichen Wunden an Gesicht, Händen und Brust strömte. Nachdem das Mädchen gelobt worden war, erzählte es, daß es, kaum in den Keller getreten, von einem großen Thiere angefallen worden sei. In ihrem Schrecken habe sie die Kerze fallen lassen, instinktiv eine Flasche ergriffen und damit auf das schreckliche Thier zuge schlagen, dessen Augen im Finstern unheimlich leuchteten und welches mit Krallen und Zähnen ihr das Fleisch von Gesicht und Händen riß. Der Zustand des Mädchens war thatächlich ein geradezu grauerregender, die Aemste fiel aus einer Ohnmacht in die andere. Während von einigen Hausgenossen Aerzte herbeigeholt wurden, unternahm mehrere berberzte Männer unter Leitung des Hausmeisters eine Expedition nach dem Keller, in welchem das unheimliche wilde Thier in der That auch vorgefunden wurde. Man erkannte in ihm eine tollgewordene Rabe. Nach einer gefährlichen und langwierigen Schlacht gelang es den Männern, die wilde Bestie zu tödten. Der Zustand des von dem wüthenden Thiere gebissenen Mädchens giebt zu den ernstesten Besorgnissen Anlaß, trotzdem ihre zahlreichen Wunden sofort ausgebrannt worden waren.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 31. März:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Partisch.
Beichte (3 Uhr): Pastor Roth.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 29. März:

88. Abonnements-Vorstellung:

Politische Grundsätze.

Lustspiel in 4 Aufzügen von Girndt.

Freitag, den 30. März:

89. Abonnements-Vorstellung:

Wind gejät und Sturm geerntet.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Gensichen.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 27. März 1883.		
	gekauft	verkauft
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M. im Verkauf 1/4% höher.)	101,90	102,45
4 1/2% Oldenburgische Consols (Stücke à 100 M. im Verkauf 1/4% höher.)	101.	102
4% Stollhammer und Butjadinger Anleihe.	99,75	100,75
4% Fehersche Anleihe.	99,75	100,75
4% Bareler Anleihe.	99,75	100,75
4% Dammer Anleihe.	99,75	100,75
4% Wildeshauser Anleihe (Stücke à M. 100.—)	99,75	100,75
4% Brazer Sielachts-Anleihe.	99,75	100,75
4% Oldenburger Stadt-Anleihe.	99,75	100,75
4% Obersteiner Stadt-Anleihe.	—	100
4 1/2% Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,20	101,75
3 1/2% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	146,90	147,90
4% Gutin-Wilbeder Prior.-Obligationen	100.	101
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874.	—	—
3 1/2% Hamburger Staatsrente.	88,50	89,05
4% Preussische consolidirte Anleihe (Stücke à 200 M. im Verkauf 1/4% höher)	101,80	102,85
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	108,70	—
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1871.	—	—
4 1/2% do. do. von 1878.	93,10	93,65
4 1/2% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank. Ser. 27—29	100.	—
4 1/2% do. do.	98.	99.
4 1/2% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,60	102,15
4% do. do.	96,70	97,25
5% Vorussia-Prioritäten	—	101
4% Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	95,45	96.
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1881)	—	—
Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1882.)	156	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn) (4% Zins vom 1. Juli 1882)	—	95
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,95	169,75
„ „ London „ 1 Pfr „ „	20,38	20,48
(Wechsel unter 100 £. im Einlauf 3 Pfr. unter Cours.)	—	—
„ New-York für 1 Doll.	4,18	4,24
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,80	—

Bekanntmachungen der Behörden.

Eisenbahnverwaltung.

Am 1. Mai cr. wird ein direkter Güter-Verkehr zwischen diesseitigen und Stationen der Königlich Preussischen Staatsbahnen eingerichtet. Die auf Brake und Nordenhamm übertragene Säge für Bremerhafen fallen mit genanntem Tage fort. Exemplare des Tarifs sind demnächst von den Stationen zu beziehen, bis dahin ertheilt unser Tarif-Bureau nähere Auskunft.

Stadtmagistrat zu Oldenburg.

Die Voranschläge der Stadtkasse, der Cassen der Mittel- und Volksschulen, Real- und Vorschule und Cäcilienchule, der Armentasse, Casse der Gesamtgemeinde, Wegkasse der Stadtgemeinde und des Stadtgebiets, der Stadtgebietskasse, der Gewerbeschule sowie der städtischen Turnkasse pro 1. Mai 1883/84 liegen vom 25. d. bis 7. t. Mts., in der Magistratsregistratur auf dem Rathhause zur Einsicht offen.

Privat-Bekanntmachungen.

Geschäfts-Anzeige.

W. Rath, Ofenerstr. 23,

hält sich bei billigster Preisstellung zur Anfertigung sämtlicher Schlosser- und Schmiedearbeiten, Aufbeschlag, Schmiedzeugen, Schuppen, Spaten, Forken u. s. w. bestens empfohlen. Sämtliche Artikel sind stets vorräthig.

Käse

in diversen Sorten als:

Achten Schweizer-

Ia. Emmentaler-

Ia. holländ. Rahm-

grünen Kräuter-

ff. Limburger- und

Delfrischen Käse

empfiehlt zu billigen Preisen

B. vor Mohr.

Sehr mürbefeuchende

Hülsenfrüchte

als: große und kleine weiße Bohnen, grüne Erbsen und große Linjen.

B. vor Mohr.

Ammerl. Speck 1/2 kg. 80 Pf., 2 kg für 3 Mark empfiehlt

B. vor Mohr.

Ammerl. Kochmettwurst traf wieder ein

B. vor Mohr.

Raffinade bei Broden und Kleinigkeiten äußerst billig

B. vor Mohr.

Bruch-Chocolade 1/2 kg 1 Mark meßf.

B. vor Mohr.

Verlag von L. Bosheuser's Buchh. in Cannstatt.

GOETHE

Poetische Meisterwerke.

Gedichte und Dramen.

In einem Band elegant gebunden

Preis nur 4 M. 50 Pf.

SCHILLER

Poetische Meisterwerke.

Gedichte und Dramen.

In einem Band elegant gebunden

Preis nur 4 M. 50 Pf.

Vorräthig bei H. Hintzen in Oldenburg.

Kinderwagen und Wiegen, nur gute Waare, unter jedem Concurrenz-Preise. Lehnstühle, Gartenstühle Blumentische, Blumenständer, Reiseltörbe, Waschtörbe, nur selbstverfertigte Arbeit, sowie sämtliche Korbwaren. Verdecke auf Kinderwagen von 3 M. an. **Fr. Lehmann, Korbmacher, Gaststr. 22.**

Pieper's Caffeehaus

auf den Dobben am Everstenholze.

Halte mein Etablissement bestens empfohlen.

W. Pieper.

Schöne und schlant gewachsene

Bohnenstangen

empfiehlt

G. tom Diek, Stau 16.

Nachweisungs-Büreau

gut empfohlenen Dienstpersonals jeder Branche
für
Privat-Herrschaften, Hotels, Restaurationen, Anstalten u. des In- und
Auslandes von

R. Tegtmeier, Oldenburg, Kl. Kirchenstr. 7,
hält sich

zum bevorstehenden Wechsel der Dienstboten den geehrten Herr-
schaften bestens empfohlen. Gleichzeitig werden Mieth- und
Vermiethungen von Wohnungen, sowie Kauf und Verkauf
von Häusern prompt und unter billigster Provisionsberechnung
besorgt.

Expres-Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg, Markt Nr. 21

Dienstmanns-Institut, Expedition, Koffuhrwerk.

Lager bester westf. Nusskohlen und Maschinenkohlen
Lieferung von bestem Maschinen- und Grabetorf.

Prompte Bedienung, billigste Preise.

P. S. Die Uniformen der Dienstmänner besteht in blauer und rother Mütze mit neufl. Schild und
Firma Expres-Comptoir, sowie in blauer Blouse mit gelben Abzeichen. Für jede Zahlung an die Dienstmänner
wird eine Quittungsmarke abgegeben.

Die Färberei und Druckerei

von J. M. Janssen in Oldenburg,
am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Weinleider ungetrennt und
echt gefärbt werden.

Specialität: Färberei für Damast, Plüsch, Nips, Zute und sonstige Möbelstoffe, sowie für
seidene, wollene und halbwollene Kleider in bewährt echten Farben.

Färberei für Wollgarne, Strick- und Stidgarne, Reise- und Schlafdecken in allen Farben,
besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines Marineblau, echt Indigo-
blau (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

Färberei für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fäufschast, sowie für Baumwollen-
garne, Heeden- und Leinengarne, s. g. Bürdengarne in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzeuge, mit echt
Indigo blauer Grundfarbe.

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

Reichs-Versicherungs-Bank in Bremen.

Die Bank übernimmt **Braut- und Wehrdienst-Aussteuer-Versicherungen** unter den denkbar
günstigsten Bedingungen in runder Summe von 1000 bis 10000 Mark.
Aufnahmefähig sind Kinder beiderlei Geschlechts, sofern sie das fünfte Lebensjahr nicht überschritten haben.
Keinerlei ärztliche Atteste erforderlich.

General-Agentur Oldenburg:
B. Bohlen, Inspector,
Bodstraße 13.

No. 23.

Kampf bis auf's Aeußerste
gegen die gesundheitsschädliche Weinfabrikation!

AUX CAVES DE FRANCE.

Seit 1876: 20 eigene Centralgeschäfte (7 in Berlin)

Dresden, Leipzig, Breslau, Stettin, Danzig, Halle a. S., Cassel,
Potsdam, Rostock, Hannover, Frankfurt a. O., Königsberg i. Pr.

und 500 Filialen in Deutschland.

Neue Filialen werden stets gern vergeben.

Die
Oswald Nier'schen Weine
von Mk. 0. 80 Pf. pro Liter (die Flasche 60 Pf.) an
unter den Bedingungen seines Preis-Courantes
sind zu haben:

in Oldenburg i. Gr. bei Herrn **Aug. Grethe**, Markt 12b.
in Bar el bei Herrn **Gramberg**, in Wilhelmshafen bei Herren
W. Ruyrt, und **W. A. Follers**, Mittelstr. 2, Conditorei und Cafe.

Das Neueste in

Herren- und Knaben-Hüten und Mützen

empfehl
C. Blensdorf.

Berliner Getreidekümmer, a la Gitta,

Liter 70 Pfg, Flasche 75 Pfg,

Doppel-Kümmer a Liter 60 Pfg,

Echten **Nordhäuser Korn** a Liter 60 Pfg,

Hochfeiner **Grog- und Punsch-Extract**

a Flasche 1 Mk. 40 Pf,

Rum a Flasche von 50 Pfg an,

Grog und Punsch a Glas 10 Pfg,

Sämmtliche **Liqueure** a Glas 5 Pfg.

J. Schepker,

Oldenburg, Radorfstraße Nr. 23.

Schnittbohnen und Sauerkohl

empfehl
Heinrich Wefer.

Rosenstraße.

Kaufe jedes Quantum

Bierflaschen und Seltersflaschen.

H. Mäter,

Bierhandlung, Langestr.

Ammerl.

Kochmettwurst Plockwurst

in sehr schöner Qualität empfiehlt

B. von Mohr.

Wochenstr. 4.

Medicinischen

Tokayer

(hochfeine Qualität)

aus der Ungarwein-Großhandlung von **Goffmann, Gester
& Co.** in Leipzig.

I. Qualität.

1/1 Fl. 1/2 Fl. 1/4 Fl.

Mk. 2.60. Mk. 1.35. Mk. 0.70.

II. Qualität.

1/1 Fl. 1/2 Fl. 1/4 Fl.

Mk. 2.10. Mk. 1.10. Mk. 0.60.

sowie ungarische

Tafel- und Dessertweine
empfehlen

Petz & Penning

Drogen-, Chemikalien- und Thee-Handlung
3. Staustroße 3.



Wand- und Taschenuhren

aller Art empfiehlt in großer Auswahl unter Zusicherung
reeller Bedienung und unter mehrjähriger Garantie

Chr. Meyer, Uhrmacher,
Osternburg 57.

Solide Ausführung aller Reparaturen.

Alle Uhren werden in Tausch angenommen.

Große Auswahl der neuesten Uhrketten und Uhr-
schlüssel in Silber, Nickel und Zalmi-Gold, einfache
Muster schon von 50 Pf. an.

Kräftige Kaffees, chin. Thees, feinste
Gewürze und Vanille-Chocolade empf.
W. Stolle.

Zu der am 10. April d. J. stattfindenden Ziehung der

III. Gothaer Geldlotterie,

der günstigsten aller derartigen Lotterien, empfehle ich 3 Lose
a 3 Mark 10 Pf. incl. Reichsstempel.

Ernst Schmidt,

Ofenstr. 41.

Diesige **weisse Bohnen** a Pfund 18 Pf.
sowie **grüne Erbsen** empfiehlt

C. Helmerichs.

Grüne Schnittbohnen

in vorzüglicher Waare bei **Wallrichs & Ahlers.**